Alleinerziehende AUF DEM WEG

03/2020

JOURNAL FÜR EIN-ELTERN-FAMILIEN

Jesco von Moorhausen / pixello.de

Umdenken am Arbeitsplatz

Familiengleichstellung durch Arbeitszeitveränderung

Marita Haas

„Wir sind ein familienfreundliches Unternehmen", sagt mir der Geschäftsführer eines IT-Betriebs und bekräftigt dies mit der Tatsache, dass Mitarbeiter*innen individuelle Arbeitszeitwünsche artikulieren und in 15-, 20- bzw. 25-Stunden-Anstellungen arbeiten können.

Das höre ich auch von anderen Organisationen – unabhängig von der Branche. Was dabei übersehen wird: „Familienfreundliche" Arbeitszeitreduktionen leisten einen nicht unbeträchtlichen Beitrag zur Altersarmut von Frauen.

Gender-Segregation am Arbeitsmarkt

Insgesamt lässt sich am Arbeitsmarkt nach wie vor eine geschlechtsspezifische Verteilung feststellen: Während Frauen stärker in Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsberufen zu finden sind, wählen Männer eher technische oder auch vertriebslastige Berufe. Darüber hinaus sehen wir Frauen häufiger in administrativen, zuarbeitenden Bereichen, Männer hingegen häufiger in Managementpositionen. Beide Effekte haben einen Anteil an der ungleichen Einkommensverteilung der Geschlechter, der durch geschlechtsspezifische Arbeitszeitverteilungen noch verstärkt wird.

Doppel- und Mehrfachbelastung führen nämlich bei Eltern – und statistisch gesehen häufiger bei Frauen – zum Wunsch nach Arbeitszeitreduktion. Aktuell arbeitet jede* zweite unselbstständig Erwerbstätige in einer Teilzeitposition. Zwei Drittel aller Frauen im erwerbsfähigen Alter arbeiten Teilzeit, auch wenn das jüngste Kind bereits älter als sechs Jahre ist.

Zusammengefasst führen die oben genannten Effekte zu einer genderspezifischen Einkommensverteilung: Frauen haben häufiger Arbeitszeitunterbrechungen, sind in Branchen tätig, in denen das Einkommen generell niedriger ist, und erlangen weniger oft eine gut bezahlte Managementposition.

AUS DEM INHALT

Alleinerziehende in der Corona-Krise 04
Die ÖPA nach dem Homeoffice 06
Buchtipp: Über Forderungen 08

Das Teilzeit-Familienbild

Die vermeintlich familienfreundliche Möglichkeit, zwischen verschiedenen Arbeitszeitpaketen zu wählen und so auf individueller Basis eine gute „Work-Life-Balance“ herzustellen, birgt aber nicht nur ökonomische Nachteile, sondern verweist auch auf eine traditionelle Rollenverteilung zum Thema Erwerbstätigkeit und Familienarbeit.

Das dahinterliegende Bild von Familie – mit einem meist männlichen Hauptverdiener und einer meist weiblichen Zuverdienerin, die die Arbeitszeit reduziert – wirkt im Hinblick auf die aktuellen Lebensrealitäten zu kurz gegriffen. Was nämlich, wenn dies nicht der Fall ist? Alleinerziehende Elternteile haben keine*n zusätzliche*n „Hauptverdiener*in, auf den*die sie sich organisatorisch und finanziell stützen können. Was ist mit all den getrennt lebenden Familien, was mit Regenbogenfamilien, was mit geflüchteten oder verfolgten Familien, die nochmals mit ganz anderen Einkommens- und Arbeitsverteilungsaspekten konfrontiert sind? Aktuell sind 13 Prozent der Familien mit einem*einer Alleinerziehenden, 9 Prozent der Familien leben in Patchwork-Form, sind also auf mehr als einen Haushalt verteilt.

Was macht ein modernes Familienbild aus?

Beim Thema Gleichstellung der Geschlechter geht es darum, gleiche Teilhabechancen zu bieten. Das bedeutet herkömmlich, Männern und Frauen dieselben Chancen zu ermöglichen, am Arbeitsleben teilzunehmen, Karriere zu machen und jenes Familienkonzept umzusetzen, das sie gerne umsetzen möchten.

pixelio.de / www.helenesouza.com

„Über Generationen hinweg Verantwortung füreinander zu übernehmen“ stellt eine moderne Definition von Familie dar. Unwichtig ist dabei, welches Geschlecht die Personen haben, in welche „Generationsrichtung“ sie sich umeinander kümmern und ob es sich um eine oder mehrere Personen handelt, die Familienarbeit leisten.

Getrennt lebende Familien stehen zusätzlich vor der Herausforderung, dass diese Verantwortung räumlich geteilt ist. Umgelegt auf die Arbeitssituation sind flexible Arbeitszeitmodelle wichtige Instrumente, um gerade diese familialen Lebenssituationen zu unterstützen. So ist bei Inanspruchnahme des Doppelresidenzmodells oftmals wichtig, während der Tage, an denen die Kinder beim jeweils betroffenen Elternteil leben, mehr Zeit zu haben, während bei getrennt lebenden Familien an anderen Tagen wieder mehr Arbeitszeit zur Verfügung steht. Bei Alleinerzieher*innen oder Eltern, die das Residenzmodell wählen, spitzt sich die Betreuungsverantwortung für einige Jahre zu, umgekehrt sind gerade getrennt lebende Eltern, und aus oben genannten Gründen insbesondere Frauen, auf ein erhöhtes Grundeinkommen angewiesen, um Wohnungs- und Lebenskosten der (getrennt lebenden) Familienmitglieder gut bestreiten zu können.

Eltern wenden sich daher wesentlich häufiger an ihre Arbeitgeber*innen, um um eine individuelle Arbeitszeitreduktion zu bitten – oftmals verknüpft mit der bevorstehenden oder kurz vergangenen Geburt eines Kindes, der Betreuung während der ersten Lebensjahre, bevorstehendem Schulwechsel der Kinder, aber auch bei Veränderung der Familiensituation in Richtung Trennung der Eltern und damit verbundene alleinerziehende Tätigkeiten.

Wenn Mitarbeiter*innen ihre Anliegen an den*die Arbeitgeber*in vorbringen (müssen), somit ihre private Situation darlegen und „um Hilfe bitten“ (müssen), bleiben ihre Anliegen weitgehend individualisiert. In Trennungs- und (globalen sowie familialen) Krisensituationen gibt es grundsätzlich kein „Recht“ auf Arbeitszeitreduktion – Unternehmen können somit diese Hilfe gewähren oder auch nicht.

Gesellschaftlich gesehen wird Familie zu einem „berücksichtigenswerten“ Teil innerhalb der Arbeitswelt gemacht. Begriffe wie „Work-Life-Balance“, die nach wie vor verwendet werden, suggerieren ein Jonglieren zwischen zwei getrennt voneinander zu betrachtenden Welten, für die Brücken geschaffen werden, anstatt zu erkennen, dass sie untrennbar miteinander verbunden sind.

Anknüpfungspunkte aus Arbeitgeber*innen-Sicht

In der Praxis haben sich folgende Ansatzpunkte im Bereich der Arbeitszeit bewährt, um als Arbeitgeber*in für mehr Gleichstellung zwischen den Geschlechtern zu sorgen:

Ein klares Commitment zu einer familienfreundlichen Arbeitszeit stellt die Basis für die Gleichstellung der Geschlechter dar und kann großen Einkommensunterschieden ein Stück weit vorbeugen. Wie bereits erwähnt, geht es beim Thema Gleichberechtigung auch darum, allen Menschen die gleiche Möglichkeit zu geben, ein gutes Leben zu führen und sich gleichermaßen um ihre Familie zu kümmern. Eine Strategie kann sein, langfristig allen Mitarbeiter*innen 30-Stunden-Verträge anzubieten, um – unter Voraussetzung qualitativ hochwertiger Betreuungsinstitutionen und unabhängig von der aktuellen Familiensituation – allen Eltern genügend Zeit für Familie und Beruf zu ermöglichen.

Des Weiteren kann die Wahl aus ein bis drei unterschiedlichen Zeitmodellen verschiedenste Lebensrealitäten abbilden, gleichzeitig aber die nötige Flexibilität bieten, bei veränderten Lebensumständen in ein anderes Zeitmodell zu wechseln. So können auch getrennt lebende Familien kurzfristige Veränderungen ausgleichen, ohne individuelle Lösungen verhandeln zu müssen. Eine noch bessere Einkommens- und Zeitbilanz bieten sogenannte „Lebensarbeitszeitmodelle“, die bei einem Durchrechnungszeitraum von bis zu 10 Jahren immer dasselbe Gehalt garantieren, auch wenn die individuelle Arbeitszeit von Schwankungen betroffen ist. Damit lassen sich wochenweise Änderungen im Doppelresidenzmodell, aber auch verstärkte Familienzeiten während der Zeit, in der die Kinder noch jünger sind, gut abbilden.

Damit verbunden ist ein bewusstes Reflektieren der Entscheidungsträger*innen innerhalb der Organisation wichtig: Wie kann insgesamt sichergestellt werden, dass unterschiedliche Arbeitszeitmodelle allen Männern und Frauen gleichermaßen angeboten werden, ohne herkömmliche Rollenmuster zu fixieren? Organisationen, die das Thema auf ihre Agenda setzen und regelmäßig über Verbesserungen nachdenken, tragen einen wesentlichen Teil zur Gleichberechtigung der Geschlechter bei.

Privat

Dr.in Marita Haas
ist Gender-Expertin und Unternehmensberaterin. Sie begleitet Unternehmen dabei, gendersensible Prozesse zu entwickeln, Vielfalt zuzulassen und ein diskriminierungsfreies Umfeld zu schaffen. Privat lebt sie in einer Patchworkfamilie mit fünf Kindern in Wien.

EDITORIAL

Privat

Jana Zuckerhut

Liebe Leser*innen!

Es ist eine überraschende Freude, dass ich wieder bei der ÖPA starten konnte. Es war durchaus nicht sicher, ob dies finanziell möglich sein würde. Umso schöner, dass ich nun wieder in diesem engagierten Team mitarbeiten darf.
Nachdem wegen des verstärkten Arbeitsaufwands durch Covid-19 mein Wiedereinstieg vom Herbst ins Frühjahr vorverlegt wurde, musste ich einen Schnellstart hinlegen: mit Homeoffice und einer großen Dichte an Themen, der inzwischen fertiggestellten Broschüre zur Doppelresidenz und natürlich der akuten Krise, die zahlreiche Alleinerziehende in verstärktem Ausmaß getroffen hat. Hier war unser Einsatz gefragt. Die Krise und ihre Folgen für uns alle beschäftigt uns auch in dieser Ausgabe. Wir sind weiterhin bemüht, die Situation für Alleinerziehende zu verbessern, sprechen mit Politiker*innen, mit Beamt*innen, machen Vorschläge und weisen auf Probleme hin. Eines unserer wichtigsten Anliegen – Sicherung der Kinderbetreuung – wurde von der Politik insofern ernst genommen, als dass die Schließung von Kindergärten und Schulen als letztes Mittel gesehen und so gut wie ausgeschlossen wird. Ein Themenbereich, dem wir uns in Zukunft verstärkt widmen müssen, ist, wie Corona einmal mehr gezeigt hat, die vollwertige Anerkennung der verschiedenen Familienformen und daran geknüpft maßgeschneiderte Maßnahmen. Diesem Thema widmet sich auch Marita Haas in der vorliegenden Ausgabe.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre,
mit herzlichen Grüßen

Jana Zuckerhut, ÖPA

Jetzt Mitglied werden!
Ab 15 Euro/Jahr
Mail an: oepa@oepa.or.at mit dem Betreff: Mitglied werden

Alleinerziehende in der (Corona-)Krise

Folgen und Umgang mit der Ausnahmesituation

Bettina Hasenhütl

pixelio.de / Alexander Hauk

Alleinerziehende Mütter und Väter befinden sich schon unter „normalen“ Umständen in Ausnahmesituationen – es kommt häufig zu Mehrfachbelastungen bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf, Kindern und Haushalt sowie zu Problemen durch Betreuungsengpässe und Armutsgefährdung.

In Corona-Zeiten haben sich diese Umstände durch Ausgangsbeschränkungen und den Lockdown massiv verschärft. Plötzlich fallen bestehende Unterstützungen in der Kinderbetreuung durch soziale Netzwerke wie Großeltern, Eltern anderer Kinder oder FreundInnen weg. Es kommt zu unterrichtsfreien Zeiten und Homeschooling, während der Elternteil weiterhin arbeiten muss – teilweise mit drohender Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit. Zur allgemeinen Verunsicherung und zu den Ängsten einer möglichen Ansteckung kommen noch die der finanziellen Existenzsicherung hinzu. Weiters entstehen psychische Belastungen für Eltern und Kinder durch soziale Isolation und damit einhergehender Vereinsamung. Diese Veränderungen sind für alle Familien eine große Herausforderung, allerdings trifft es Alleinerziehende umso mehr, da all diese Aufgaben und der Erhalt einer „gesunden“ Umgebung für die Familie von einer einzigen Person übernommen werden – so wird ein normaler Tag schnell zu einem 15-Stunden-Arbeitstag, für eigene Erholung bleibt keine Zeit mehr. Hinzu kommen häufig beengte Wohnverhältnisse und psychisch belastete, überforderte Kinder, denen der Kontakt zu Gleichaltrigen und der Ausgleich durch Hobbys fehlt.

Langfristige Auswirkungen sind noch nicht abschätzbar, allerdings zeigt sich bereits seit dem Lockdown ein allgemein erhöhtes Belastungsniveau durch einen massiven Anstieg von Existenzängsten und der Angst von Alleinerziehenden, selbst an Covid-19 zu erkranken. Dabei stellt sich die Frage, wer die Kinder im Ernstfall betreut und wo diese wohnen könnten, falls sie selbst ins Krankhaus müssen. Auch wenn es in diesem Fall je nach Bundesland Krisenzentren oder Wohngemeinschaften gibt, stehen Ängste und Unsicherheit in den Familien im Vordergrund.

Im Umgang mit den Ängsten ihrer Kinder und dem Wegfall von Alltagsstrukturen sind Alleinerziehende ebenfalls gefordert. Der Alltag der Kinder hat sich drastisch verändert – der Kontakt und Austausch mit Gleichaltrigen und der regelmäßige Besuch bei Verwandten, im Kindergarten und in der Schule sowie in Freizeiteinrichtungen fallen weg oder sind nur eingeschränkt unter Sicherheitsvorkehrungen möglich. In einigen Fällen kommt hinzu, dass die Kontakte zum jeweils anderen Elternteil während des Lockdowns ausgesetzt wurden, was für die Entwicklung der Kinder ebenfalls nachteilig ist – der fehlende persönliche Kontakt zum Vater oder zur Mutter kann gravierende Folgen haben und bringt durch den Verlust einer Bezugsperson in einer bereits unsicheren Situation noch mehr Verunsicherung mit sich. Insgesamt können diese Belastungen langfristig zu Einschränkungen der kognitiven, sozialen und emotionalen Entwicklung der Kinder führen.

Mittlerweile ist beobachtbar, dass die reale Bedrohung durch die Ansteckungsgefahr mit Covid-19 weniger belastend erscheint als das subjektive Bedrohungserleben der Kinder und von deren Eltern – die subjektive Einschätzung der Belastung der Kinder ist jedenfalls beeinflusst durch die Reaktionen ihrer Bezugspersonen. Je mehr Ängste und Verunsicherung bei ihrer Bezugsperson herrschen, umso stärker sind auch Kinder betroffen – psychische Belastungen und Ängste von Kindern nehmen zu. Kinder wollen in solchen Situationen mit ihren eigenen Emotionen und Sorgen ernst genommen werden und brauchen Sicherheit sowie altersgerechte Erklärungen, was diese Viruserkrankung bedeutet. Elterliche Überforderung, psychosoziale Belastungen und eingeschränkte Elternkompetenzen hingegen können für Kinder bis ins Erwachsenenalter negative Konsequenzen haben und Ängste weiter verstärken. Um mit eigenen Emotionen und denen der Kinder zurechtzukommen, ist es wichtig, einen adäquaten Umgang zu finden. Ängste, die nicht überwältigend und mit dauerhaft hohem Leidensdruck verbunden sind, sind im Allgemeinen Teil jedes Menschen. Auch ein Emotionswechsel zwischen Angst, Hilflosigkeit, Wut etc. ist in Krisensituationen normal. Es ist hier wichtig, Gefühle zulassen und offen darüber sprechen zu dürfen – durch das Überwinden der Sprachlosigkeit verlieren die belastenden Emotionen an Schrecken und es wird gelernt, eigene Ängste zu benennen und diese Stück für Stück abzubauen. Dabei ist es von großer Bedeutung, dass die Gefühle der Familienmitglieder jeden Alters ernst genommen und nicht negativ bewertet werden. Weiters ist es entlastend,

pixelio.de / pixxplosion

eine realistische Einschätzung von Gefährdungen vorzunehmen. Die Gefahr, an Covid-19 zu erkranken, ist real – man kann sich allerdings durch die Einhaltung von Hygienemaßnahmen und Abstandsregelungen schützen. Dieses grundlegende Wissen sowie sachliche Informationen geben Sicherheit und man fühlt sich dem Virus weniger ausgeliefert. Dabei ist es wichtig, auf die Art der Informationsquellen und die Häufigkeit der Nutzung innerhalb der Familie zu achten – ein ungefiltertes Überschwemmen und durchgehendes Beschäftigen mit den Risiken kann einen gegenteiligen Effekt haben und zu einem Anstieg der Ängste führen. Um das eigene Sicherheitsgefühl und das der Kinder zu steigern, ist es weiters sinnvoll, den Alltag zu strukturieren sowie Bewegungs- und Erholungsphasen einzuplanen. Dies reduziert das vorherrschende Chaos und soll dabei helfen, eigene Ressourcen zu aktivieren. Der Austausch mit FreundInnen, KollegInnen, MitschülerInnen etc. ist ebenfalls von zentraler Bedeutung und trägt zum Wohlbefinden von Erwachsenen und Kindern bei. Da der direkte persönliche Austausch momentan aufgrund von Abstandsregelungen und Ängsten eingeschränkt ist, kann man hier auf Telefon und soziale Medien zurückgreifen und dies ebenfalls den Kindern ermöglichen. Auch der Griff zu Stift und Papier, um einen Brief an eine nahestehende Person zu verfassen oder ein Bild zu malen, kann entlastend sein. Sollte keine Vertrauensperson zur Verfügung stehen oder will man sich lieber mit Außenstehenden austauschen, kann man sich jederzeit an PsychologInnen, ÄrztInnen, Beratungsstellen oder Telefon-Hotlines wenden, wo derzeit auch häufig Online- und Telefonberatungen angeboten werden.

Fazit: In Zwei-Eltern-Familien können die multiplen Belastungen, die durch die Corona-Krise verstärkt werden, auf beide Elternteile aufgeteilt werden – in Ein-Eltern-Familien ist eine Person für alles gleichzeitig zuständig und die Gefahr, dass das bestehende Familiensystem zusammenbricht und die Belastungen für Familienmitglieder krank machende Folgen haben, ist erhöht. Für das Wohlbefinden und die Reduktion von Ängsten bei sich und den Kindern ist es daher von zentraler Bedeutung, die Emotionen aller Familienmitglieder ernst zu nehmen und in der Familie, im sozialen Umfeld oder mit Außenstehenden darüber zu sprechen. Auch eine Strukturierung des Alltags, Bewegung, Erholungspausen sowie eine gezielte Nutzung von Medien sind sinnvoll, um Unsicherheiten und Machtlosigkeit entgegenzuwirken.

Privat

Mag.ª Bettina Hasenhütl
Klinische- und Gesundheitspsychologin
(Kinder-, Jugend- und Familienpsychologie)
Allgemein beeidete und gerichtlich
zertifizierte Sachverständige
www.psychologie-mariatrost.at

Nach dem Homeoffice: Die ÖPA trifft zahlreiche Politiker*innen zum Gespräch

ÖPA

Mag.ª Christine Aschbacher, BMin für Arbeit, Familie und Jugend, im Gespräch mit Doris Pettighofer. Das Treffen fand im Büro der ÖPA statt.

Nachdem die persönlichen Kontakte der ÖPA durch den Corona-bedingten Shutdown in den vergangenen Monaten so gut wie nicht vorhanden waren, konnten sie ab Juli wieder Schritt für Schritt aufgenommen werden. Den Auftakt machte die gemeinsam mit der Armutskonferenz und acht weiteren Organisationen am 3. Juli 2020 abgehaltene **Pressekonferenz „Maßnahmen gegen die soziale Krise. Hausaufgaben für die Regierung“**. Hierbei wurden konkrete Maßnahmen gefordert, die sich der sozialen Krise entgegenstellen, konjunkturell helfen und Armut bekämpfen und vermeiden sollen. Die ÖPA unterstrich das dringende Reformbedürfnis des Unterhaltsrechts, bei dem es große Lücken gibt, die für Armut mitverantwortlich sind.

Die Mitarbeit in verschiedenen Arbeitsgruppen konnte zum Großteil wieder von Online-Konferenzen auf persönliche Treffen umgestellt werden. Auch wenn die Möglichkeit der Video-Chats sehr wohl in Anspruch genommen und auch wertgeschätzt wurde, war die Meinung der Beteiligten im Grunde einhellig: Die Vorteile des direkten Gesprächs können virtuell nicht erreicht werden. **Unsere persönlichen Gespräche mit Politiker*innen konnten ebenso wiederaufgenommen werden.**

Im Gespräch mit **Norbert Sieber, Abg.z.NR – ÖVP, Arbeitsschwerpunkt Familie**, brachte die ÖPA u.a. den Anspruch zur Sprache, dass Alleinerziehende und ihre Kinder als vollwertige Familie anerkannt werden. Ebenso wurden Unterhaltsrecht und Familienhärteausgleichsfonds, auch hinsichtlich der Doppelresidenz, thematisiert.

Vorherrschendes Thema bei dem Besuch von **Mag.ª Ursula Berner, Abg.z.Wr.Landtag und Gemeinderat – Die Grünen, Arbeitsschwerpunkt Sozialpolitik**, war die Vermeidung und Bekämpfung von Armut. Dass die Armutsbekämpfung bei Alleinerziehenden wichtige Ressourcen für die Zukunft schafft, wurde intensiv diskutiert.

Über einen weiteren Besuch in unserem Büro konnten wir uns im Juli freuen. **Mag.ª Christine Aschbacher, BMin für Arbeit, Familie und Jugend**, besuchte uns mit ihrer Mitarbeiterin Mag.ª Dr.in Valentina Köllich. Grob umrissen wurde die Lebensrealität von Alleinerziehenden aufgezeigt und in diesem Zusammenhang über mögliche Kooperationen und Maßnahmen gesprochen, die zu einer Erleichterung der Herausforderungen, sowohl in finanzieller Hinsicht als auch durch Service und Beratung, führen.

Im Juli trafen wir **Mag.ª Ines Stilling**, bereits in ihrer neuen Funktion als **Generalsekretärin im Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz**. Die ÖPA wies im Gespräch auf die Bedeutung einer Neuauflage der Studie „Alleinerziehende in Österreich“ aus 2011 hin. Die Studie ist ein wesentlicher Beitrag für die Betrachtung der verschieden Familienformen und dient als Basis für wirkungsorientierte Familien und Sozialpolitik.

Im Rahmen der verstärkten **Zusammenarbeit mit der Armutskonferenz** konnten wir im August noch an einem gemeinsamen Gespräch mit **BM Rudolf Anschober** teilnehmen und hier die Anliegen der Alleinerziehenden vertreten. Sehr wertvolle Gespräche durften wir bereits in der ersten Septemberhälfte mit den **Bundesministerinnen Susanne Raab, Frauenministerium, und Alma Zadić, Justizministerium**, führen. Hierbei waren die weitere Gleichstellung von Frauen und Familienformen die zentralen Themen.

Bei einem Termin im September mit den SPÖ Frauen trafen die ÖPA-Mitarbeiterinnen auf **Nationalratsabgeordnete und SPÖ-Frauen-Vorsitzende Gabriele Heinisch-Hosek** und **Referentin Monika Juch**. Themen wie die Auswirkungen von Covid-19 auf Trennungsfamilien, das automatische Pensionssplitting, die im Regierungsübereinkommen angedachte automatische gemeinsame Obsorge, aber auch Doppelresidenz konnten besprochen werden.

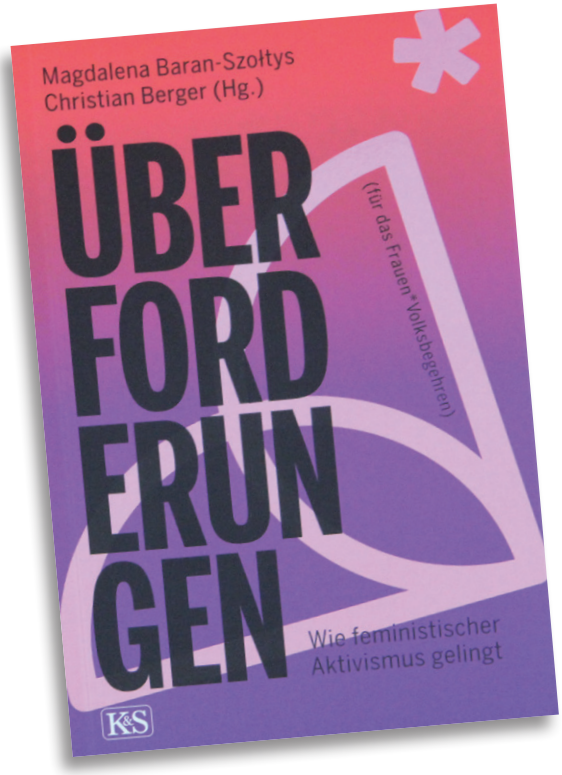
Allen Politiker*innen konnten wir die Initiative **getrennt gemeinsam Eltern sein** und die Broschüre **DOPPELRESIDENZ – ein Betreuungsmodell für uns?** präsentieren.

Über Forderungen

Magdalena Baran-Szoltys/Christian Berger

Österreich im Jahr 2018. Knapp 500.000 Menschen unterzeichnen das zweite Frauen*Volksbegehren (F*VB), das vielstimmig und differenziert für Geschlechtergerechtigkeit eintritt. Unter dem Motto #einesfüralle macht die Kampagne dank eines engagierten Teams, unzähliger Mitstreiter*innen sowie vieler prominenter Unterstützer*innen auch weit über die Grenzen Österreichs Furore.

Österreich im Jahr 2020. Es ist nach wie vor viel zu tun. Mit dem vorliegenden Handbuch liefert das F*VB gemeinsam mit internationalen Aktivist*innen und Autor*innen das Know-how für künftige Initiativen und inspiriert zu politischem Handeln. In klarsichtigen Essays entwerfen Expert*innen anhand des F*VB-Forderungskatalogs, neuester Forschungsergebnisse und fundierter Erfahrung Visionen für eine gerechtere Gesellschaft. Flankiert werden sie von Vertreter*innen vieler Einrichtungen und Initiativen wie der ÖPA, HeForShe, #keinenmillimeter oder dem Schweizer Frauen*streik sowie persönlichen Statements von Aktivist*innen wie Alexandra Stani, Nicole Schöndorfer oder Madeleine Darya Alizadeh (DariaDaria). Feminists of the world, unite!



So erreichen Sie uns:

ÖPA – Österreichische Plattform für Alleinerziehende, Türkenstraße 3/3. Stock, 1090 Wien
Tel.: 01/890 3 890, Fax: 01/890 3 890-15, E-Mail: oepa@oepa.or.at, **www.oepa.or.at**

Unsere Arbeit wird gefördert von:

Bundeskanzleramt

Bundesministerium
Arbeit, Familie und Jugend

Impressum

Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin: Österreichische Plattform für Alleinerziehende – ÖPA
Türkenstraße 3/3. Stock, 1090 Wien
Unternehmensgegenstand: Interessenvertretung für Ein-Eltern-Familien, ZVR: 152293663
Vereinszweck:
Die **Österreichische Plattform für Alleinerziehende (ÖPA)** vertritt bundesweit die Interessen alleinerziehender Mütter / Väter und ihrer Kinder. Ihr Engagement gilt allen Ein-Eltern-Familien, ob geschieden, getrennt lebend, ledig oder verwitwet. Sie setzt sich auf politischer und gesellschaftlicher Ebene für strukturelle Verbesserungen und mehr Verständnis für Alleinerziehende ein. Die ÖPA ist keiner politischen Partei verpflichtet. Ihre Tätigkeit kommt alleinerziehenden und getrennt lebenden Müttern / Vätern und ihren Kindern, unabhängig ihrer weltanschaulichen und konfessionellen Zugehörigkeit und Herkunft, zugute.
Vorstand: Vorsitzende: Evelyn Martin **Stellvertreterin:** Sarah Zeller **Kassierin:** Julia Stadlbauer
Redaktionsteam: Julia Neider, Margareth Buchschwenter, Doris Pettighofer
Lektorat: Karin Flunger **Satz und Grafik:** Sandra Zinterhof
Fotos: siehe Fotocredits **Druck:** Druckerei Atlas
Offenlegung der Blattlinie: Informationen und Berichte für Alleinerziehende
Mitgliederzeitschrift, Einzelpreis: EUR 2,50
P.b.b. Verlagspostamt 1090 Wien, Erscheinungsort Wien, Zulassungsnummer: MZ 02Z033658M